

## Persönliches Budget noch wenig genutzt

Paritätische Regionalkonferenz informierte Fachleute und behinderte Menschen

**M**enschen mit Behinderungen haben seit dem 1. Januar 2008 einen Rechtsanspruch auf ein individuell berechnetes persönliches Budget. Statt einer Sachleistung für Assistenz im Alltag oder Beruf, können sich behinderte Menschen die Leistung auch als Geldbetrag auszahlen lassen. Das – so der Wille des Gesetzgebers – stärkt die Autonomie der Nutzer. Bislang wurde in Bremen aber nur ein persönliches Budget bewilligt.

Woran die verhaltene Nachfrage liegt, auch das war Thema der ersten Regionalkonferenz zum persönlichen Budget, die das Paritätische Kompetenzzentrum gemeinsam mit dem Landesverband Bremen am 26. Februar 2009 durchführte. Die rund 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer informierten sich über den Stand der bundesweiten Einführung und über konkrete Probleme und Perspektiven der bremischen Umsetzung.

Auf rund 10.000 schätzt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales die Anzahl der Budgetnehmer in Deutschland. Zahlen, die von Juliane Meinhold vom Kompetenzzentrum Persönliches Budget nicht bestätigt werden können. „Viele sogenannte persönliche Budgets sind eigentlich Sachleistungen, da die Bewilligung sofort an einen Anbieter abgetreten wird“, sagt Meinhold. Neben dem einen bewilligten Antrag wurden in Bremen noch weitere 20 Anträge gestellt, die noch geprüft oder wegen zu hohem Einkommen des Antragstellers oder etwa wegen der Zuständigkeit der Krankenkassen abgelehnt wurden. Für Horst Frehe, behindertenpoliti-

scher Sprecher der Bremer Grünen, liegt es auch an den zu niedrigen Stundensätzen, dass bisher nicht mehr Anträge gestellt wurden. „Für Laienhelfer werden Stundensätze ab 6,15 Euro kalkuliert“, kritisiert Frehe. Karin Lüsebrink vom Sozialressort widersprach dieser Darstellung. „Grundlage für die Bewilligung ist eine Feststellung des Bedarfs, egal ob der behinderte Mensch eine Sachleistung oder eine Geldleistung erhält“, so Lüsebrink. Wenn Fachpersonal bewilligt sei, sich der behinderte Mensch aber für Unterstützung durch Laien entscheide, so könne er das eingesparte Geld für andere Hilfeleistungen nutzen. In jedem Sozialzentrum gäbe es besonders geschulte Berater in Sachen persönliches Budget, gezielt geworben würde allerdings nicht. „Wir tragen den Hund nicht zum Jagen“, so Lüsebrink.

Wolfgang Luz vom Paritätischen Wohlfahrtsverband und Landesbehindertenbeauftragter Joachim Steinbrück kriti-

sierten vor allem, dass in die Geldleistung keine Trägerkosten eingerechnet werden. „Dabei wird die Umstellung auf einzelne Dienstleistungsmodulare für den Träger eher teurer als billiger“, schätzt Wolfgang Luz ein.

Einig waren sich alle Beteiligten, dass viele behinderte Menschen Assistenz benötigen werden, um ein persönliches Budget zu beantragen und zu verwalten. Die Kosten für einen Budgetbegleiter müssen derzeit allerdings aus dem Budget bestritten werden, was von Referenten und Teilnehmern kritisiert wurde. „Gerade für geistig behinderte Menschen fehlt es an Beratung in leichter Sprache“, findet Martin Brukner vom Martinsclub Bremen. Einmal im Monat bietet der Martinsclub ein Budgetcafé an. Hier gibt es Informationen in leichter Sprache, die Behinderten schildern ihre jetzige Betreuungssituation und man überlegt gemeinsam, ob man mit Hilfe des persönlichen Budgets ihre Lebenssituation verbessern



Parität-Vorstand Wolfgang Luz begrüßt die Teilnehmer der Regionalkonferenz Persönliches Budget.

könnte. Dieses Beratungsangebot ist aber nur bis Ende 2010 gesichert. Für Heidi Eikermann von der Lebenshilfe

Bremen wird die Budget-Nachfrage künftig steigen. „Gerade jüngere Eltern von behinderten Kindern interessieren

sich für Möglichkeiten, das Leben ihrer Kinder selbstbestimmt zu gestalten“, so Eikermann.

## „Blaue Oase“ an der Hafenkante

Verein Blaue Karawane plant Wohn- und Arbeitsprojekt



So könnte es aussehen:  
Die zukünftige Oase der  
Blauen Karawane.

Im alten Bremer Hafengebiet entsteht derzeit viel Neues. Moderne Hochhäuser, schicke Bürolofts, Gewerbeetagen und exklusive Wohnungen sind in Planung oder schon fertig gestellt. Damit die neue „Überseestadt“ ein vitales Stadtquartier wird, bedarf es allerdings mehr als das, nämlich soziale und kulturelle Infrastruktur, Freizeitangebote und Dienstleistungen. Den neuen Stadtteil auf eine ganz eigene Art beleben will das Projekt „Blaue Oase“. Auf einem 3000 qm großen Grundstück direkt an der Weser plant der Verein Blaue Karawane einen lebendigen Mix aus Wohnen und Arbeiten. 60 barrierefreie und preisgünstige Wohnungen für alte und junge, behinderte und nicht behinder-

te Menschen sollen entstehen. Kleinere Werkstätten, Dienstleistungs- und Praxisräume, ein Café, ein Kiosk, Ferienwohnungen, Ateliers und Veranstaltungsräume sollen Arbeitsmöglichkeiten schaffen und gleichzeitig den Bewohnern des Quartiers einen attraktiven Anlaufpunkt bieten.

Wenn Wolfgang Meyer von der Blauen Karawane die ersten handgefertigten Modelle der Blauen Oase betrachtet, dann sieht er die Realisierung schon zum Greifen nah, obwohl er realistisch bis zur endgültigen Fertigstellung mit drei bis vier Jahren rechnet. Der Verein, der nach der Auflösung der Langzeitpsychiatrie Kloster Blankenburg entstand, hat viel Erfahrung damit, Men-

schen aus unterschiedlichen sozialen Schichten, mit und ohne Handicaps, zusammenzubringen. Seit 2003 betreibt der Verein in der Speicherstadt auf dem alten Hafengelände ein „blaues“ Café und bietet in verschiedenen Werkstätten Möglichkeiten zum kreativen und künstlerischen Gestalten an. Dass die Realisierung des geschätzt sieben Millionen teuren Projektes gelingt, daran zweifelt er allerdings nicht. „Wir haben beim Bauressort, bei der Entwicklungsgesellschaft Hafenkante und bei privaten Investoren sehr positive Resonanz erhalten. In unseren Verein kommen regelmäßig dreißig Personen zusammen, um die Planungen zu konkretisieren“, so Meyer.

Wohnungen für Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf sollen ebenso entstehen wie preisgünstige Familien- und Seniorenwohnungen. „Wir wollen professionelle Pflegedienste integrieren und Menschen, die bereit sind, sich ehrenamtlich im Quartier zu engagieren“, so Meyer.

Um für die „Blaue Oase“ Zukunft Gegenwart werden zu lassen, ist noch in diesem Jahr der Grundstückserwerb geplant. „Zur Zeit sind wir auf der Suche nach Sponsoren“, so Meyer.

## Integrationsfachdienste finanziell abgesichert

Vermittlung von Menschen mit Behinderungen in den Arbeitsmarkt

Gute Nachrichten für die Integrationsfachdienste in Bremen und Bremerhaven. Mit rund einer Million Euro werden die Fachdienste, die Menschen mit Behinderungen in den Arbeitsmarkt vermitteln und bei Problemen begleiten, nun ver-

lässlich gefördert. Ein Fünfjahresvertrag wurde jetzt zwischen Anbietern und der Sozialsenatorin geschlossen.

Etwa 1000 schwerbehinderte Menschen und zahlreiche Arbeitgeber nutzen pro Jahr die Beratungs- und Ver-

mittlungsleistungen der Integrationsfachdienste (IFD). So wie bei Frau R. Die Speditionskauffrau wurde psychisch krank, musste starke Medikamente nehmen, fiel oft aus und war auch an ihrem Arbeitsplatz nicht mehr so belastbar wie früher. Ihr Arbeitgeber

Werner Runge wollte seine eigentlich leistungsfähige Mitarbeiterin in der Firma halten, trotz Beschwerden von Kollegen, die mit Mehrarbeit zusätzlich belastet wurden und Kunden, die von dem oft merkwürdigen Verhalten von Frau R. irritiert waren. Dank mehrjähriger Unterstützung des IFD gelang die Integration. Die Mitarbeiter des IFD erklärten den Speditionsmitarbeitern das Krankheitsbild ihrer Kollegin und wie sie angemessen zum Beispiel auf Panikattacken reagieren können. „Ich hatte beim IFD immer einen festen Ansprechpartner, der bei Krisen und Problemen meiner Mitarbeiterin sofort zur Stelle war“, resümiert Werner Runge. Und auch Frau R. ist zufrieden. „Ohne den IFD wäre ich heute sicher arbeitslos“, sagt sie. Ihre Krankheit hat sie heute, dank Stabilisierung durch Arbeit und Beruf, gut im Griff.

Die Fachberaterinnen und Fachberater vermitteln und begleiten schwerbehinderte und hörgeschädigte Menschen, sehr bald wird es auch ein spezielles Angebot für blinde und sehbehinderte Menschen geben. Arbeitgeber erfahren beim IFD mehr über mögliche Hilfen und Fördermaßnahmen. Stellen sie

Freuen sich über finanzielle Absicherung der Integrationsfachdienste:  
 Von links: Mechthild Ungar, Leiterin des IFD in Bremerhaven, Eva Klobus, Geschäftsführerin des IFD in Bremen, Johannes Frandsen, Geschäftsführer der Elbe-Weser-Werkstätten in Bremerhaven, Dietmar Jansohn, Leiter des Fachbereichs Berufsbegleitung, IFB Bremen.



Menschen mit Behinderung ein, werden sie in der Einarbeitungszeit von den Fachkräften des Fachdienstes unterstützt, bei der Einrichtung eines behindertengerechten Arbeitsplatzes beraten und finanziell gefördert.

„Wir erweitern ständig unsere Dienstleistungen“, sagt Eva Klobus, Geschäftsführerin des IFD in Bremen. Ein Beispiel dafür ist „Job-Coach“ – die Assistenz am Arbeitsplatz. Schwerbehinderte Menschen erhalten nicht nur Beratung, sondern ganz konkrete

Unterstützung an ihren Arbeitsplatz. Arbeitsabläufe werden trainiert, sodass sie später allein bewältigt werden können. Für Menschen, die jetzt noch in Werkstätten für Behinderte arbeiten, sich aber eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt zutrauen, gibt es ein sogenanntes „Jobbudget“ für die Assistenz am Arbeitsplatz. Ab Frühsommer plant der IFD eine noch stärkere Kooperation mit der Handwerkskammer. Integrationsberater sollen vor Ort Arbeitgeber und Beschäftigte informieren und beraten.

## Impuls feiert Jubiläum

25 Jahre aktiv für Tanz und gesunde Bewegung

Eine Marktlücke hatte Inge Deppert entdeckt, als sie vor 25 Jahren ihre ersten Tanz- und Gymnastikkurse anbot. „Es gab in Bremen großes Interesse an modernem Tanz, aber keine Angebote für Laien“, sagt Inge Deppert. Und so bot die gelernte Gymnastiklehrerin und Diplompädagogin Tanzkurse jenseits von klassischem Ballett und Spitzentanz an. Und da ihr gesunde und körperbewusste Bewegung ebenso wichtig war, kamen bald Angebote für Rückengymnastik und Rückenschule hinzu.

Der neugegründete Verein Impuls wurde an seinem ersten Standort an der Hastedter Heerstraße sehr bald

eine gute Adresse für modernen Tanz. Tänzer des Bremer Tanztheaters erteilten Unterricht. Für Studioaufführungen und Workshops holte man bekannte Tänzer nach Bremen. „Wir konnten in der ersten Zeit arbeitslose Tanz- und Sportpädagogen als ABM-Kräfte anstellen und unser Angebot für alle Altersstufen ausbauen“, sagt Deppert.

Nicht nur räumlich sondern auch inhaltlich ausdehnen konnte sich Impuls, als der Verein 1990 in eine ehemalige Kleiderfabrik in Hastedt umzog. Die berufliche Aus- und Fortbildung wurde intensiviert. „In unserer bewegungsarmen Zeit muss viel mehr Bewegung in die Kindergärten, Schu-



Rückenschule für Senioren.

len und Senioreneinrichtungen kommen“, sagt Deppert. Erzieher, Pflege-

kräfte oder Lehrer konnten sich berufsbegleitend in den Bereichen Tanz, Rhythmik und Gesundheit qualifizieren. 1993 wurde eine Fachschule gegründet, die Umschulungen zum Bewegungstherapeuten als Vollzeit-ausbildung anbot. Die Nachfrage nach ausgebildeten Bewegungslehrern ist so groß, dass im Herbst 2009 erstmals eine grundständige Ausbildung zum staatlich geprüften Bewegungspädagogen hinzukommt. „Für diese Absolventen entwickelt sich ein Berufsbild in Vereinen, Schulen, pädagogischen Einrichtungen, aber auch Fitnessstudios,

Kliniken und Arztpraxen“, ist sich Inge Deppert sicher.

Neben den Tanzkursen liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf den Rehaangeboten. „Ärzte können Rehasport bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Rückenbeschwerden verschreiben. Viele Teilnehmer bekommen durch diese Kurse mehr Lust auf Bewegung und machen bei uns weiter“, so Deppert. Sehr wichtig sind ihr die regelmäßigen Angebote für Kinder, behinderte Menschen und Senioren. Hier stehen Spaß und Rhyth-

mus aber auch sanfte Bewegung und Kommunikation im Vordergrund. Zur großen Jubiläumsfeier im Herbst sollen die Teilnehmer dieser Kurse wieder zu einem großen generationsübergreifenden Projekt zusammengeführt werden. „Vom Werden und Wachsen“ soll das Thema der Aufführung im Theater am Leibnizplatz sein.

Seit drei Jahren ist Vereingründerin Inge Deppert in Rente, die Schulleitung hat sie an Waltraud Körver abgegeben. Ans Aufhören denkt sie nicht. „Ich bleibe weiter aktiv für Imuls.“

## CAP...der Lebensmittelpunkt

Menschen mit Handicap sind das Herzstück der Cap-Lebensmittelmärkte



CAP-Markt schafft Arbeitsplätze für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Betrieben wird der CAP-Markt von der gemeinnützigen GmbH Markthalle im Bamberger. Neben diesem Lebensmittelmarkt betreibt die GmbH noch das Bistro Julius in der

Volkshochschule und bald noch zwei weitere Märkte in Bremen-Nord und in Sebaldsbrück. „Wir machen die moderne Version des Tante-Emma-Laden. Klein, überschaubar und mitten im Quartier“, sagt Sarah Acis. Besonders ältere Menschen aus der Nachbarschaft schätzen die individuelle Bedienung und die kurzen Wege. Besucher der Volkshochschule kaufen nach ihren Kursen noch eine Kleinigkeit für den alltäglichen Bedarf ein.

Das Sortiment im CAP-Markt Bremen ist aufgebaut wie in jedem anderen Supermarkt und wird in wesentlichen Teilen von der EDEKA-Einkaufsgemeinschaft geliefert. Man kann Briefe und Pakete aufgeben und es werden auch besondere Spezialitäten angeboten, z.B. aus Werkstätten für

Menschen mit Behinderungen. „Unser besonderer Verkaufshit sind Apfelsaft und Apfelchips aus der Apfelmosterei der Stiftung Maribondo da Floresta. Auch dort arbeiten fast ausschließlich Menschen mit Behinderungen“, sagt Sarah Acis. Als besonderen Service kann man sich Lebensmittel auch ins Haus liefern lassen. Der CAP-Markt kooperiert hier mit dem Menü-Service Essen auf Rädern. Die Kunden wählen aus einem Einkaufskatalog, die Mitarbeiter des CAP-Marktes stellen den Einkauf zusammen und die Essensfahrer liefern den gefüllten Einkaufskorb aus.

Acht schwerbehinderte Menschen arbeiten im CAP-Markt und noch vier Auszubildende – ebenfalls mit Handicaps – die den Beruf des Verkäufers erlernen. Die meisten Beschäftigten arbeiten Teilzeit, der Markt ist täglich von 8.00 bis 19.00 Uhr, samstags bis 16.00 Uhr geöffnet. Sarah Acis, selbst gelernte Einzelhandelskauffrau, schätzt die Arbeit in diesem etwas anderen Kollegenkreis. „Die ruhige und freundliche Atmosphäre hier ist anders als der Stress in einem gewöhnlichen Supermarkt. Die verschiedenen Tätigkeiten im Markt muss ich allerdings häufiger erklären und vieles persönlich anleiten“, so Acis.

**M**ontagsmorgen im CAP-Markt im Bamberger-Haus der Volkshochschule. Marktleiterin Sarah Acis räumt gemeinsam mit Mike Raffel und Andreas Bloß Ware ein. Ruhig erklärt sie den Mitarbeitern, wo und wie sie frisches Obst und Gemüse und Getränke platzieren. Ein Regal weiter sortiert Nicole Winckler abgelaufene Ware aus. Was auf den ersten Blick aussieht wie ein ganz normaler kleiner Supermarkt, hat neben Einkauf und Verkauf noch ein besonderes Konzept. Bis auf Sarah Acis haben alle Mitarbeiter eine körperliche Beeinträchtigung, Lernbehinderungen oder ein anderes Handicap. Der CAP-Markt bietet ihnen die Möglichkeit einer Ausbildung im Einzelhandel und einer ganz normalen Beschäftigung.